

VON DER IDEE ZUM BILD

Paul Pretzer

Paul Pretzer im Interview mit Esther Niebel, Mai 2025



Paul Pretzer, Sip, Smoke, Smile, 35 x 50 cm, oil on wood, 2024

Warum malst du? Was motiviert dich? Warum das Medium der Malerei?

Weil der Prozess des Malens mir schon immer Freude bereitet hat. Als Kind malt ja jeder ... und ich habe das eben nie aufgegeben. Philosophisch heruntergebrochen ist es so, dass alle geliebt werden wollen. Und ich habe irgendwann die Erfahrung gemacht, dass meine Bilder bei anderen Menschen Anklang gefunden haben. Ich habe in der Grundschule Zeichnungen an Mitschüler veräußert und mir davon Süßigkeiten gekauft. Das hat mich motiviert, weiterzumachen. Außerdem ist die Malerei ein spannendes Medium. Sie ist ästhetisch und gleichzeitig intellektuell, sie ist Musik für die Augen und hat keine linear-zeitliche Dimension.

Denkst du beim Malen über die Malerei nach oder über Gott und die Welt?

Im Idealfall denke ich beim Malen über gar nichts nach. Ich mache mir ein Album an, und nach einer Stunde ist es zu Ende, und ich habe einfach nur gemalt und nicht gemerkt, wie die Zeit vergangen ist – das ist der Idealfall. Oft ist es aber so, dass ich mich verrenne. Ich komme in einen

VON DER IDEE ZUM BILD

malerischen Sumpf und muss dann wegen des Dilemmas des Feststeckens über das Bild und wie ich wieder herauskomme, nachdenken. Dann ist es manchmal besser, wenn man aufhört. Manche Tage scheinen regelrecht verflucht zu sein, und man macht alles immer nur schlimmer. Aber tatsächlich glaube ich auch an den erlösenden (göttlichen) Musen-Kuss, der einem von irgendwoher zugefliegen kommt und das Bild beziehungsweise den Tag rettet.

Das Atelier ist prinzipiell ein einsamer Ort. Welche Bedeutung hat es für dich, deine Bilder, wenn sie gemalt sind, der Öffentlichkeit zu zeigen? Welche Rückwirkung hat das?

Ich male meine Bilder schon für ein Publikum. Man malt etwas und stellt es zur Disposition. Irgendwann verlässt man die Einsamkeit und lädt Leute ein. Es ist mir wichtig, Input und Feedback zu erhalten. Ruhe ist auch gut, aber ab und zu ein Blick von außen ist schon sehr bereichernd.

Deine Sujets sind oft Stilleben oder Porträts, was heutzutage eher ungewöhnlich ist. Warum dieser klassische Rahmen?

Weil es gegenüber diesen Sujets fest eingefahrene Sichtweisen gibt. Mit diesen Erwartungshaltungen kann man spielen und diese für seine Zwecke nutzen. Man kann die Betrachter damit verwirren, dass man etwas anderes liefert, als erwartet.



Paul Pretzer, Kreismeister, 18,5 x 23 cm, Öl auf Holz, 2023

Die klassische Form brichst du mit dem Dargestellten. Fischköpfe dienen als Blumenvase, Stilleben mit Reinigungsmitteln, appetitlich arrangiert, und trotzdem würden sie bei einem kräftigen Schluck aus der Plastikflasche einen qualvollen Tod bereiten. Porträtiert werden oft Mischwesen, irgendwo zwischen Mensch, Tier und Plüschknuddelding. Liebevoll und böseartig,

VON DER IDEE ZUM BILD

skurril und klassisch, lecker und doch stinkend, deine Bilder ziehen an und stoßen gleichzeitig ab, um sich dann auf der Ebene des Humors zusammenzusetzen. Metaphern der Ambivalenz des Lebens. Wie gelingt es dir, dieses Spannungsfeld auf deinen Bildern aufzumachen? Wie viel Absicht und wie viel Zufall steckt dahinter?

Es bedarf einer permanenten Abwägung, diesen Zustand zu finden, der die Schwebelage hält. Dafür braucht man viel Zeit. Ein Aspekt einer Idee kann interessant, aber nicht genug sein, dann braucht man ein Gegenstück, das andere Puzzleteil, das dann zusammen das gewisse Ungewisse ergibt. Es braucht Zeit, den Cocktail in der richtigen Mischung zu arrangieren.

Es gibt Gegenstände und Personen, die immer wieder auf deinen Bildern auftauchen. Muscheln, Martinigläser, ein androgynes Wesen mit Prinz-Eisenherz-Frisur. Sind das deine temporären Begleiter? Hast du eine emotionale Beziehung zu deinem Bildpersonal? Lädt du sie ein oder kommen sie einfach ungebeten?

Sie drängen sich mir auf. Sie wollen auftauchen, wandern zwischen den Bildern, verschwinden manchmal und haben dann wieder ein Comeback. Ich habe oft eine emotionale Beziehung zu den Objekten. Ich bin in der Sowjetunion aufgewachsen, da waren Orangen eine sehr begehrte Seltenheit. Bis heute haben für mich Orangen etwas Exotisches. Auch Muscheln sind exotisch. Symbole für die große Welt oder auch einfache Zitate aus der Kunstgeschichte. Manche Objekte haben aber auch einen ganz persönlichen Bezug. Die Barrakudas habe ich zum Beispiel selbst gefangen, getötet und verwertet ... und dann gemalt.

Immer wieder porträtierst du menschliche Torsi ohne Kopf. Warum?



Das habe ich früher häufiger gemacht. Es waren eher Comicfiguren. Ich kreierte eine Extremsituation. Dies ist ein Mittel, Mitgefühl zu erzeugen. Auch kompositorisch ist das spannend, da du den Kopf im Bild irgendwo anders ablegen kannst.

Stellst du lieber alleine aus oder mit anderen Künstlern? Welchen Mehrwert hat die jeweilige Form beziehungsweise was fehlt dir daran?

Wenn ich mich für eine davon entscheiden müsste, würde ich mich für die Einzelausstellung entscheiden, da es komplexer und kompakter ist. Allerdings ist es im Dialog mit anderen auch immer wieder anregend, und man kann Synergien erzeugen, die sonst undenkbar wären.

Paul Pretzer, *Summen*, 59 x 59,5 cm, oil on wood, 2024